

## Editorial

# Europäische Geschichte(n) des Auditiven

GABY FALBÖCK, NORBERT P. FELDINGER & CHRISTINA KRAKOVSKY

**Horchen – Gehorchen – Zuhorchen – Aufhorchen – Hinhorchen.** 100 Jahre Radiogeschichte in Österreich lässt sich kaum auf eine Aneinanderreihung von Verben mit verändertem Präfix reduzieren. Und dennoch bieten diese Benennungen für auditive Wahrnehmung Anhaltspunkte für das Begreifen der Möglichkeiten, des einst als *erstes elektronisches Massenmedium* bezeichneten Hörfunks. Der primäre Reiz des Radios ist ein sinnlicher und besteht im **Horchen**: Das menschliche Hörorgan ist passiv, bei Tag und Nacht auf Empfang gestellt, seit Urzeiten und damit instinktiv horchen wir auf allfällige bedrohliche Geräusche. Die Potenziale dieses Kanals zur Übertragung von Stimmen, Botschaften und Informationen, Tönen und Musik, Geräuschen und Atmosphären werden seit den Anfängen des Radios genutzt. Man erreicht damit – relativ voraussetzungslos, ohne Bedarf an Alphabetisierung und ohne materielles Trägermedium – viele und das über große Räume hinweg. Dies impliziert bereits die etymologische Herleitung des englischsprachigen Begriffs für Rundfunk – to broadcast – und damit das Streuen, auch für das Säen von Samen verwendet.

**Gehorchen:** Zunächst wurde diese Übertragungsmöglichkeit für militärische Zwecke eingesetzt. Der Physiker Heinrich Hertz bewies die Existenz elektromagnetischer Wellen, erkannte aber nicht deren Potenzial. Anders dagegen das Militär, das via Funkspruch weit entlegene militärische Verbände im 1. Weltkrieg kommandieren konnte. Spätestens mit Kriegsende wird aus dem Heeresgerät ein Kommunikationsinstrument und anno 1923 mit *Radio Hekaphon* aus Funk an die österreichische Bevölkerung gerichteter Rundfunk. Dennoch: Die Verbreitung des Radiogerätes in Österreich und Deutschland erfolgte mit der Intention, die Hörenden gehorchen zu lassen. Die Nationalsozialist\*innen sicherten mit dem leistbaren Gerät VE 301, gemeinhin als Volksempfänger tituliert, den Empfang der Propagandabotschaften Adolf Hitlers und Joseph Göbbels.

**Zuhorchen:** Bereits in der österreichischen Zwischenkriegszeit der 20er und 30er Jahre wurden viele Hoffnungen an das Kulturinstrument Radio geknüpft. Jochen Hörisch (2001) zitierend, zeugt auch der deutsche Radio bzw. Rundfunkbegriff von Präzision: man sendet rundherum, im Radius und nicht gezielt, linear von A nach B. Über Grenzen und Räume hinweg können intellektuelle, inspirierende und informierende Signale verbreitet werden. Vom Arbeiterradio über Kultur- und Bildungsradio der frühen Radiojahre bis zur Rolle des Radios als Unterhaltungsmedium und auch informierendes Leitmedium in den 50er Jahren. Mit der Verbreitung des Fernsehens wird der allein auditive Hörfunk zurückgedrängt und zum Begleitmedium. Spätestens seit der Entstehung von privatwirtschaftlich organisiertem Rundfunk nebenher eingeschaltet, transformierte das Massenmedium zunehmend zum Inst-

strument der Zerstreuung.

**Aufhorchen:** Mit den – auch heute noch zitierten Radioessays von Bert Brecht aus den Jahren 1927 und 1929 an die später Hans Magnus Enzensberger in seinem Baukasten einer Theorie der Medien anknüpft – wird eine weitere Möglichkeit des Distributionsapparates Radio ersichtlich: Der/die Sender\*in gerät zum/zur Empfänger\*in und vice versa. Das Medium erfährt emanzipatorischen Gebrauch, eröffnet Möglichkeiten für gesellschaftlichen Widerstand (in autoritären Regimen) und Kritik wie Partizipation (in demokratischen Systemen). Die bisherige Rundfunkgeschichtsschreibung lieferte Fallbeispiele von Widerstandsendern, illegalen Radios, Piratenradios der 70er und 80er Jahre als Kanal für alternative politische wie jugendliche Subkulturen. Das Radio ermöglicht Minderheiten mit den nichtkommerziellen freien Sendern Raum für Wir-Gefühl, Identität und Teilhabe am Diskurs. Mit der Digitalisierung und der Befreiung vom Ringen um Sendefrequenzen und dem Erwerb kostspieligen Equipments wird dem Anspruch an Stimme, Kritik und Meinungsvielfalt prinzipiell keine Grenzen gesetzt.

**Hinhorchen:** Die Geschichte des Radios ist bis in die Gegenwart gekennzeichnet von zeitlich überlappenden, jedoch diametrale Anwendungen intendierenden Entwicklungen. Radio dient(e) für Propaganda und Gegenpropaganda bzw. Widerstand, verfolgt(e) bildungspolitische Emanzipation wie als Staatsfunk staatliche, machtpolitische Legitimation, bietet und bot Raum für flache Unterhaltung und musikalisches Hintergrundrauschen ebenso wie für komplexe Information, Kultur-Avantgarde und schräge Subkultur. Es adressiert(e) als wirtschaftliches Unternehmen begriffen an Viele, ebenso wie als Projekt zur Orientierung und Lebenshilfe an prototypisch definierte Wenige. Wer sich die Zeit nimmt angesichts dieses Rauschens genauer hinzuhorchen, kann gleichsam zeitsparend viel über die Gegenwart und deren Vielfalt lernen. Feststellbar ist: An das Medium Radio wurden seit seiner Entstehung vor 100 Jahren viele Erwartungen geknüpft. Die Geschichte dieses Mediums legt jedenfalls Zeugnis ab von einer spannenden Eigenschaft, die man Medien zuschreiben kann: Ihre Entwicklungen und ihr Wandel verlaufen unerwartet und vielfach nicht prognostizierbar. Exemplarisch dazu lässt sich die in den letzten Jahren erlebte Konjunktur von Podcasts als neues auditives Wort- und Informationsangebot nennen.

Das für Österreich zu feiernde runde Jubiläum des Radios – am 1. Oktober 1924 nahm die wenige Tage zuvor gegründete „Österreichische Radio-Verkehrs AG“ (RAVAG) ihren regelmäßigen Sendebetrieb auf – nahm *medien&zeit* zum Anlass, um nach neuen wissenschaftlichen Beschäftigungen mit dem nun nicht mehr ganz jungen Medium zu fragen. Die Kraft des Rundfunks als Instrument für persuasive Kommunikation wird in der vorliegenden Ausgabe neuerlich unterstrichen. Wie sich zeigt, liegen bisher unbeforschte Bestände in den Archiven ebenso wie fokussierte Analysen ausgewählter Momente neue Erkenntnisse befördern.

**Simon Ganahl** trägt mit einem Auszug aus seinem digitalen kartografischen Projekt „Campus Medius“ dazu bei, die Rolle des Radios als Instrument der Propaganda zu ver-

deutlichen. Der Autor begreift die von den austrofaschistischen Machthabern ausgerufenen und massentauglich inszenierten „Türkenbefreiungsfeiern“ am 13. und 14. Mai 1933 als *Chronotopos*. Seine Intention ist es, die politische Realität im österreichischen Ständestaat und die Rolle der massenmedialen Kommunikation in diesem kompakten Zeit-Raum Gefüge einzufangen. Angetrieben von der an Michel Foucault angelehnten Frage „Was heißt es in der Moderne eine Medienerfahrung zu machen?“ rekonstruiert er insgesamt 15 Ereignisse, die innert 24 Stunden in Wien veranstaltet und medial vermittelt wurden. Eines davon, konkret den via *Radio Wien* live übertragenen Festakt der Türkenbefreiungsfeier im barocken Garten des Schlosses Schönbrunn stellt er, medienarchäologisch fragend nach dem Publikumserleben und der diesbezüglichen Bedeutung der Technik, in der vorliegenden *medien&zeit* Ausgabe vor.

**Karin Moser** widmet sich in Ihrem Beitrag der amerikanisch-österreichischen Kultur-Diplomatie und betrachtet dabei für Österreich bereitgestellte Beiträge von Radiosendungen der „United States Information Agency“ (USIA), die in den Programmen des Österreichischen Rundfunks entlang verschiedener Sendeleisten in den 1950er bis 1970er Jahren zu hören waren. Am Beginn steht eine Einordnung der Rolle der USIA in der Verbreitung ihres Bildes der amerikanischen Gesellschaft. Um das Neue in für die hiesige Bevölkerung angemessener Form zu übermitteln, wurde gezielt auf österreichische Exilant\*innen, die schon zu deren vergangenen Zeit in Österreich in der Medien- und Kommunikationsbranche bzw. im künstlerischen Milieu tätig gewesen waren, zurückgegriffen. Exemplarisch werden dabei die unterschiedlichen Sendungskonzepte von zwei aus Österreich Vertriebenen beschrieben, jene des Literaten Johannes Urzidil und des Musikers, Textdichters und darstellenden Künstlers Jimmy Berg. Unter Einbeziehung der biografischen Hintergründe der beiden Redakteure werden auf Literaturgrundlage deren Radiobeiträge analysiert und eingeordnet sowie deren Vermittlungsstrategie erhellt.

Weniger Persuasion, denn Radio als Vehikel für politische Kritik, Aktivismus und Voice nimmt **Ferdinand Klüsener** in den Blick. Der Autor versucht innerhalb der Schizoanalyse, in deren Umfeld mannigfaltige Ansätze für ein alternatives und meist Freies Radio entstehen, die Geschichte des schizophrenen Radios nach Deleuze und Guattari zu betrachten.

Dabei erarbeitet er eine Zuordnung in fünf sich mitunter überschneidende Perioden, die er selbst mehr als Periodisierungs- und Fokussierungsvorschläge als um ein abgeschlossenes und verbindliches Periodisierungsprojekt sieht. Sein Zeitfenster für die Diskussion und Begründung dieser historischen Perioden beginnt mit der Pariser Kommune (Schizoradio avant la lettre, 1871-1968) und führt **über das** therapeutische Schizoradio (1956-1982) zum autonomen Schizoradio (1976-1982) und nomadischen Schizoradio (1985-2011) und findet seinen Abschluss im transversalen Schizoradio (2001-2018).

Der runde Geburtstag des Radios gibt übrigens mehrfach Anlass für Erinnern und Rückschauen: Eine im Wintersemester 2024 an der Universität Wien stattfindende Ringvorlesung, gleichsam eine Tour de Force durch die Rundfunkgeschichte sowie die 2025 angekündigte Audio-Ausstellung „100 Jahre Radio. Wie ein Medium Politik macht“ im „Haus der Geschichte Österreich“ geben Interessierten Möglichkeit Radiogeschichte auditiv zu erleben.

## Open Section

ANNA WAGNER (NIJMEGEN),  
ERIK KOENEN (BREMEN),  
CHRISTINA KRAKOVSKY (WIEN),  
MIKE MEISSNER (FRIBOURG) &  
HENDRIK MICHAEL (BAMBERG)

Mit der ersten Ausgabe des Jahres 2024 schreibt *medien&zeit* das Konzept der *Open Section* fort. Neben den thematisch fokussierten, vielfältigen Schwerpunktheften bietet dieses Format erneut ein Forum, um ein breites Spektrum kommunikations- und medienhistorischer Forschung in einer Ausgabe abzubilden. Als Schaufenster für aktuelle historische Kommunikations- und Medienforschung spricht das Format insbesondere junge Wissenschaftler:innen innerhalb der deutschsprachigen Kommunikations- und Mediengeschichte an, wie die Einreichungen deutlich zeigen. Die *Open Section* macht auf deren Forschungsthemen aufmerksam und soll zugleich weiterführende Diskussionen und Forschungen anregen.

Wir freuen uns sehr, dass das Format weiterhin gut angenommen, auch wenn wir diesmal aufgrund von recht spontanen Absagen bloß einen einzigen Beitrag präsentieren. Aus den insgesamt elf Einsendungen wurden im peer review-Verfahren drei Einreichungen ausgewählt und zur Ausarbeitung eingeladen und schließlich von einer Autorin als Vollbeitrag aufbereitet. Unterstützt wurden die Redaktion hierbei von Anna Wagner als Gastherausgeberin. Für ihren Einsatz in danken wir ihr herzlich.

Den Aufsatz für die *Open Section* lieferte **Eva Tamara Asboth** (Wien). Ihre Studie untersucht Erzählungen über Wien in den Lebensgeschichten von Österreicher:innen und von in Österreich lebenden Personen im 20. Jahrhundert. Das Korpus entstand aus Material des Oral History-Projektes *MenschenLeben*. Aus den rund 2000 lebensgeschichtlichen Interviews wurden 560 transkribierte Inhaltsblätter erstellt, die Asboth in innovativer Auseinandersetzung mithilfe einer Interaktionsanalyse der *computational social science* auswerten konnte. Sie nutzte Text-Mining und Topic-Modeling, um das Material zu strukturieren, sodass die Konsens- und Dissensnarrative über Wien herausgearbeitet werden konnten. Neben interessanten Erkenntnissen zum Wien-Image im Konnex Stadt-Land und zu dominierenden Themenkomplexen in der Bewertung der Hauptstadt versteht sich der Beitrag auch als methodische Reflexion. Insofern wirbt Asboth für einen Perspektivwechsel in der historischen Kommunikationsforschung und zeigt mit ihrem methodischen Zugang das Potential digitaler Tools und kreativer Forschungsansätze auf.